

**Predigt für den 4. Sonntag im Advent (21.12.14), Bartholomäus,
über Lk 1, 46-55.**

Verfasser: Wolfgang Froben

Die Gnade des Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit euch allen. Amen.

Liebe Gemeinde,

4. Advent 2014. Das ist kein sehr attraktiver Termin zum Kirchgang, denn in drei Tagen an Heiligabend gehen wir ja ohnehin wieder. Und bis dahin ist noch so viel zu tun und zu erledigen. *Wie soll ich dich empfangen und wie begegn ich dir?* Diese Frage des Paul-Gerhard-Liedes auf das Weihnachtsfest hin löst sich für uns in viele andere, meist sehr vordergründige Fragen auf: Ist genug Zeit zum Schmücken des Baumes eingeplant? Ist schon geklärt, wer wann zu wem fährt? Sind alle Weihnachts- und Neujahrsgrüße schon geschrieben? Stimmt die Bestellung beim Bäcker? Habe ich den Geschenkewunsch meines Neffen wirklich richtig verstanden? Vielleicht aber auch: Werde ich wieder allein vor dem Fernseher sitzen? - *Wie soll ich dich empfangen und wie begegn ich dir?*

Vielleicht sind Sie ja heute hier her gekommen, um die Perspektive einmal zu wechseln, anders aus der Adventszeit auf das bevorstehende Fest zu schauen. *Wie soll ich dich empfangen?* In Bezug auf das Magnifikat, unseren Predigttext, gibt es einen, der wirklich einen Perspektivwechsel vorgenommen hat – Martin Luther. Ja, heute wollen wir mal den Gedanken Luthers folgen, obwohl auch Zwingli und Calvin wegen dessen Bedeutung etwas über diesen Text überliefert haben. Luther also hat im Jahre 1521 unseren Text sehr ausführlich ausgelegt. Und zu Beginn führt er eine sehr aufschlussreiche, überraschende Analyse der Sichtweise, der Perspektive Gottes durch. Schließen Sie mal ganz kurz die Augen für das Bild: Gott guckt auf diese Welt. – Mir fällt zunächst ein, dass Gott so auf diese Welt blickt wie der Erbauer auf seine Modelleisenbahnanlage. Das hat bei längerem Nachdenken zwar keinen Bestand, aber zunächst scheint die luthersche Beschreibung der Perspektive ähnlich zu sein: Gott guckt von oben. Dann aber wird es merkwürdig: Gott kann nach Luther nur von oben nach unten gucken, weil über ihm und seitlich von ihm ja nichts ist. Das ist keine Grenze seiner Allmacht, sondern Kern seines Wesens und des Wesens der Welt, die er geschaffen hat.

Etwas verwirrt dachte ich erst, es liege daran, dass Luther noch ein einfacheres Weltbild hatte, als wir es haben: Die Erdkugel in der Mitte von Gottes Schöpfung und Gott über den Gestirnen schwebend. Dann aber bemerkte ich, welche tiefe Einsicht dieser Betrachtung von Gottes Sichtweise zu Grunde liegt. Gott blickt nämlich nicht wie der Modelleisenbahner auf seine Welt, sondern er blickt immer und notwendigerweise in die Tiefe, auf das, was unten ist, was klein ist. *„Je tiefer jemand unter ihm ist,“* sagt Luther, *„desto besser sieht er ihn.“*¹

Wie anders der Mensch: Er hat andere neben sich, er hat andere über sich. Es kümmert ihn nicht, was der Blick nach unten zeigen würde, er guckt nur nach oben. Hören Sie mal, wie aktuell dieser Luther im folgenden längeren Zitat ist: *„Das erfahren wir täglich, wie jedermann nur über sich hinaus zur Ehre, ..., zum Reichtum, zur Gelehrsamkeit, zu gutem Leben und allem, was groß und hoch ist, hinstrebt. Und wo solche Menschen sind, denen hängt jedermann an, da läuft man hinzu, da dienet man gern, da will jedermann sein und der Höhe teilhaftig werden, sodass nicht umsonst so wenig Könige und Fürsten in der Schrift als fromm beschrieben sind. Umgekehrt will niemand in die Tiefe sehen, wo Armut, Schmach, Not, Jammer und Angst ist, davon wendet jedermann die Augen ab. Und wo solche Leute sind, davon läuft jedermann weg, da fliehet, da scheuet, da verlässt man sie und denkt niemand daran, ihnen zu helfen, beizustehen und zu machen, dass sie auch etwas sind.“*² Ja, liebe Gemeinde, da muss man nicht viel ändern, um aus diesem fast 500 Jahre alten Text eine Beschreibung der Gegenwart zu machen.

Nähern wir uns nun mit Luthers These von der Perspektive Gottes dem Predigttext unter drei Aspekten. Erstens: Gott blickt in die Tiefe, das ist durchaus politisch gemeint.

„Mächtige hat er vom Thron gestürzt und Niedrige erhöht“, heißt es. An so einen Moment denken wir zurzeit oft, 25 Jahre zurück, als die Mauer aufging. Da stürzten die, die vorher ihre Herrschaft für ewig hielten. Die glaubten, Ihre Macht sei durch ein Gesetz der Geschichte gestützt. Und nun? *Wie soll ich dich empfangen und wie begegn ich dir?* In Ost und West dachten zum Jahresende vor 25 Jahren die meisten vor allem daran, (nach Luther) *zur Ehre, zum Reichtum, zur Gelehrsamkeit, zu gutem Leben und allem, was groß und hoch ist*, zu streben.

¹ Luther Deutsch, hg. v. Kurt Ahland. Band 5, S. 275. Stuttgart 1983³.

² Nach Luther Deutsch, a.a.O. S. 276

15. November 1989 Wittenberg. Der Magdeburger Altbischof Werner Krusche soll vor Pfarrfrauen eine Bibelarbeit halten. Welchen Text wählt Krusche dafür? - Das Magnifikat. „Magnificat“ ist das erste lateinische Wort des Textes. Die erste Zeile werden wir nachher nach der Segensbitte auch gemeinsam singen *„Magnificat anima mea dominum.“* - *„Meine Seele erhebt den Herrn.“* Zu dieser ersten Zeile sagt Krusche im November 1989: *“Die Kirche, die mit und wie Maria singt, kann ... nicht in die Lobgesänge einstimmen, die auf andere Herren gesungen werden, als brächten die der Welt das Heil. Wo Menschen oder Mächte wie Gott hymnisch gerühmt werden – wo ihnen Attribute wie ‚allmächtig‘ oder ‚ewig‘ beigelegt werden -, da kann die Kirche nicht mitsingen. Da ist sie still. Nein: Da singt sie ihren Lobgesang, die Rühmung des Herrn in der Höhe, des Heilands der Welt dagegen. Gar nicht provokatorisch, sondern ganz selbstverständlich. Das wird je und dann ein Politikum ersten Ranges sein.“*³ Krusche wusste, wovon er sprach. Er war Mitinitiator der Friedensgebete, die den Mauerfall vorbereiteten. Und er wusste um die Gefahr, die von der anderen Ordnung ausgeht, vom Goldenen Kalb der Marktwirtschaft. Die Kirche hat immer ihren eigenen Text, sie kuscht nicht vor der Macht, vor den vermeintlich Großen, vor dem Geld. Viele Christen dachten im November 1989 mit Krusche zunächst an etwas anderes, daran, Gott zu loben wie Maria. *„Meine Seele erhebt den Herrn.“*

Luther sagt dazu, Gott sei nicht gegen jede Regierung und Macht. Aber Gott sieht in die Tiefe, schaut zunächst vorbei an denen, die oben sitzen. Für die gibt es keine Garantie. Keine weltliche Macht, kein Staat ist von Dauer, kann für sich Verehrung und eigenen Wert beanspruchen. Gott sieht in die Tiefe, auf die Niedrigen. Denen sichert sein Wort die Würde, denen gibt er dauernden Wert, die oben haben Wert nur, wenn es keine Hungrigen, keine Erniedrigten gibt. Wer meint, er könne sich auf Dauer durch Reichtum absichern, steht am Ende mit leeren Händen da. Dazu Krusche 1989 in Wittenberg: *„Nicht, weil sie Macht haben, sondern weil sie sie erbarmungslos einsetzen, weil sie die Menschen von oben herab behandeln, weil sie die Menschen verachten, erniedrigen, mit Füßen treten, darum fegt er sie weg.“*⁴

Zweitens: Gott blickt in die Tiefe, auf sein Volk. Der Schluss von Marias Loblied: *„Er hat sich Israels, seines Knechtes, angenommen und seiner Barmherzigkeit gedacht,*

³ Werner Krusche, Und redete mit seinem Volk. Stuttgart 1990. S. 90

⁴ Krusche, a.a.O., S. 95

wie er es unseren Vätern versprochen hat, Abraham und seinen Nachkommen in Ewigkeit.“ Gott blickt in die Tiefe.

Im Altertum gab es viele bedeutende Völker. Uns fällt aus der Zeit Jesu zunächst das römische ein, davor die klugen Griechen, die Ägypter, die Assyrer, die Babylonier. Viele noch waren bedeutender als dieses Querdenker-Volk am östlichen Mittelmeer. Immer miteinander zerstritten, immer in Existenznot, seinem Gott bei Weitem nicht immer treu. Aber dieses Volk hat er sich ausgesucht, der Gott, der in die Tiefe blickt, auf das Kleine schaut. Das besingt die Prophetin Mirjam nach dem Schilfmeer-Wunder, wie wir in der Lesung gehört haben, das rühmt die Jüdin Maria im Magnifikat. Dass Gott dieses Randvolk zu seinem Volk gemacht hat, das haben wir Christen bis heute zu akzeptieren. Das war anderen Völkern immer ein Ärgernis (mit furchtbarsten Konsequenzen) und ist es bis heute. Denn wie die Menschen gucken die Völker ja nach oben, ob nicht ein anderes Volk größer und mächtiger ist als man selbst. Diese Perspektive, der Wunsch ganz oben zu stehen, hat u.a. zum Ausbruch des 1. Weltkriegs geführt. Aber es sind eben nicht die großen Völker, auch nicht die Amerikaner, auf die der in die Tiefe blickende Gott mit besonderer Liebe sieht, es ist das Volk Israel.

Schließlich drittens: Gott blickt in die Tiefe, auf den einzelnen Menschen. Für Luther der wichtigste Satz des Textes ist: *„Denn hingesehen hat er auf die Niedrigkeit seiner Magd.“* Damit begründet Maria ihr Loblied auf Gott. Gott schaut an den Mächtigen vorbei in die Tiefe, auf die Bedeutungslosen. Luther spekuliert sehr schön, Gott hätte ja auch eine schöne, gebildete Tochter der vornehmen Priester oder Ratsherren in Jerusalem auswählen können. Aber er nimmt das einfache Mädchen aus Nazareth, von dem Luther sich vorstellt, es habe dort das Vieh und den Haushalt versorgt. Das ist die zentrale Botschaft, die ja dann in der Weihnachtsgeschichte wunderbar wieder aufgenommen wird: Gott blickt nicht auf die Eliten. Er schaut auf die Bedeutungslosen. Damals waren es die Hausmädchen und die Hirten, heute sind es zum Beispiel die in Braunschweig in Armut lebenden Kinder oder die Alten, die Weihnachten einsam in einem Pflegeheim sitzen. Und wenn wir über die Grenzen gucken, dann sind es die Flüchtlinge auf dem Mittelmeer, und die Näherinnen in Bangladesch und und und ...

Ein kleiner Einschub, weil wir ja, wenn es um Maria geht, immer an unsere katholischen Geschwister denken. Auch Zwingli – gleichzeitig mit Luther – und später Cal-

vin, unseren reformierten Ahnherren, war der Satz *„Denn hingesehen hat er auf die Niedrigkeit seiner Magd“* ganz wichtig. Und alle drei grenzten sich in der Interpretation dieses Satzes „vom Papst“ ab. Sie sagten, Gott habe Maria nicht trotz ihrer Niedrigkeit erwählt, weil sie so verehrens-wert sei. Nein, sie sei verehrens-wert, weil Gott sie wegen dieser Niedrigkeit erwählt habe. Sie ist nicht von sich aus göttlich, Maria steht neben uns, aber ihre Erwählung zeichnet sie aus. Luther stellt sich das in der ihm eigenen Art so vor: Was macht Maria nach ihrer Erwählung? Sie geht weiter Kühe melken.

Maria war sehr jung, kaum älter als eine Konfirmandin, und sie ist - nach Luther - unansehnlich, arm und sozial wenig geachtet. Gott sucht heute keine Gottesmutter mehr, aber begegnet doch auch mal jungen Menschen: Stellen Sie sich solch ein Mädchen oder junge Frau einmal heute vor, schlechter Schulabschluss, von den anderen gemieden, weil sie sich nicht die angesagten Klamotten kaufen kann. Und dann sagt sie: *„Denn hingesehen hat er auf die Niedrigkeit seiner Magd.“* Nein, so sprechen junge Leute heute eher nicht. - Luther hat ja meistens aus dem Lateinischen übersetzt: „er hat hingesehen, er hat angesehen“ heißt dort „respexit“. Luther sagt, das sei das wichtigste Wort. respexit –. Haben Sie bemerkt, welches heute wichtige Wort da drin steckt? „respexit“? Respekt. Das ist ein Modewort geworden, und zwar mal eines von der besseren Sorte.

In der Schule wurde immer schon Respekt eingefordert: vor den Lehrern, vor den Erwachsenen, besonders natürlich vorm Direktor. Dann merkte man, dass man den Schülern auch beibringen musste, miteinander respektvoll umzugehen. Und schließlich, und das fiel älteren Lehrkräften manchmal schwer, kam die Erkenntnis: auch die Lehrerinnen mussten mit Respekt vor ihre Schülerinnen treten. *„Denn hingesehen hat er auf die Niedrigkeit seiner Magd.“* Was würde Maria heute sagen? Mensch, eye, der hat Respekt vor mir gehabt.

Wie soll ich dich empfangen und wie begegn ich dir? Wenn Ihnen demnächst in einer Begegnung oder im Vorübergehen ein Mensch lächerlich, unbedeutend, ja verachtenswert erscheint, denken sie daran: Gott hat Respekt vor ihm.

Gott blickt in die Tiefe. Er kann nicht anders.

Amen